

1. JAHRGANG, SEPTEMBER 2019



2X JÄHRLICH IN OPEN ACCESS

# ZEITARBEIT

Aus- und Weiterbildungszeitschrift für die Geschichtswissenschaften



Die Zeit ist ein Arschloch!

1/2019





Leichenpredigtsammlung des Kommunalarchivs Minden. (Abb.: Kommunalarchiv Minden)

## LEICHENPREDIGTEN LEBEN UND STERBEN IN DER FRÜHEN NEUZEIT

**Z**u Hunderttausenden liegen in den Archiven und Bibliotheken Deutschlands frühneuzeitliche Leichenpredigten: gedruckte und veröffentlichte Predigten, die Pfarrer anlässlich einer Beerdigung gehalten hatten. Etwa zwischen 1550 und 1750 florierte die gedruckte Leichenpredigt als Literaturgattung für die gebildeten Angehörigen des Bürgertums und des Adels. Seit 1976 ist die Forschungsstelle für Personalschriften in Marburg (seit 1984 in Mainz) mit der Aufgabe betraut, die deutschsprachigen Leichenpredigtbestände zentral zu erfassen und systematisch für die Forschung aufzuarbeiten. Mit dieser Aufgabe wird sie auch noch einige weitere Jahrzehnte beschäftigt sein: Bislang sind die Bestände Hessens und Schlesiens katalogisiert, seit 2006 ist Thüringen in Arbeit ([www.personalschriften.de](http://www.personalschriften.de)). Die Gesamtzahl der erhaltenen Leichenpredigten schätzt man auf etwa 250.000 Stück. Warum aber wurden Leichen-

predigten überhaupt veröffentlicht und in so großer Zahl gedruckt? Um dieser Frage nachzugehen, scheint es sinnvoll, mit dem Sinn und Zweck von Leichenpredigten selbst zu beginnen.

Die frühneuzeitliche Leichenpredigt wird auf Martin Luther höchstpersönlich zurückgeführt. Zwar sind Leichenpredigten keine völlig neue Erfindung Luthers – nicht nur aus der griechisch-römischen Antike, auch aus dem europäischen Mittelalter sind vereinzelt Grabreden überliefert – doch entwickelte sich die frühneuzeitliche Leichenpredigt aus einer spezifischen Situation heraus in ganz eigener Form. Ein entscheidender Einflussfaktor war die Reformation: Luther lehnte die bis dahin übliche Form des Totengedenkens, möglichst viele Messen lesen zu lassen, um die eigene Seele aus dem Fegefeuer zu retten, ab. Nach protestantischer Vorstellung hatten die Gläubigen nach dem Tod keinen Einfluss mehr auf das Schicksal einer Seele.

Alternativ schlug Luther eine Predigt an die Gläubigen anlässlich einer Beerdigung vor. Predigten gewannen in dieser Zeit, vor allem durch die Reformation, große Bedeutung als gesellschaftliches Kommunikationsmedium: zum einen in mündlicher Form als Herzstück des protestantischen Gottesdienstes, indem der Pastor sich an seine Gemeinde richtete. Wesentliche Aufgabe der Prediger war es, die Gläubigen direkt an der Bibel im Glauben zu unterrichten, sie zu mahnen und zu trösten. In Kooperation mit der Obrigkeit wirkte die Predigt auch als politisches und soziales Disziplinierungsmittel, konnte andersherum aber auch Kritik an den herrschenden Zuständen verbreiten. In schriftlicher Form dienten Predigten als Musterbeispiele für unerfahrene oder weniger rhetorisch begabte Pastoren, aber auch als religiöse Erbauungsliteratur für interessierte Laien. Unterstützend für die zunehmende Verbreitung schriftlicher Predigten wirkten die sich immer weiter verbessernde Technik des Buchdrucks und die zunehmende Bildung der Bevölkerung, insbesondere der bürgerlichen Schicht.

Leichenpredigten wurden anlässlich einer Beerdigung gehalten und drehten sich um das Thema Tod und Sterben. Neben Trost und Belehrung sollte die Leichenpredigt auch eine Orientierung geben, wie man sich auf den eigenen Tod vorzubereiten hatte. In diesem Sinne knüpfte die Leichenpredigt direkt an die spätmittelalterliche *ars moriendi*-Literatur an und führte sie in eigener, protestantischer Form weiter. Die Verstorbenen selbst spielten zunächst keine besondere Rolle in der Predigt. Im Laufe der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde dem einzelnen vergangenen Leben aber zunehmend Aufmerksamkeit gewidmet, bis sich ein eigener Abschnitt zum Lebenslauf der Verstorbenen an die eigentliche Predigt (zur Abgrenzung auch ‚christliche Predigt‘ genannt) anschloss. Ein solcher Lebenslauf stellte in einem relativ einheitlichen Schema den Verstorbenen vor: Biographische Daten wie Geburt, Taufe, Ehe und Tod bildeten ein chronologisches Gerüst. Dazwischen zeichneten die Pfarrer üblicherweise das Bild eines vorbildlichen Gemeindeglieds und frommen Christen. Besonders ausführlich schildern die Predigten die Sterbebereitung, so dass das Idealbild eines sanften und seligen Todes der Gemeinde immer wieder am konkreten Beispiel veranschaulicht wurde.

Damit begannen Leichenpredigten, auch eine Repräsentationsfunktion zu übernehmen. Die Predigten wurden in wachsender Zahl gedruckt und im Anschluss an die Beerdigung an Verwandte und

Bekannte verteilt. Zu Predigt und Lebenslauf gesellten sich bald weitere Ergänzungen zur Rühmung des Verstorbenen: Von Freunden und Kollegen selbst verfasste Trauerreden und -gedichte auf die Verstorbenen sowie – vor allem bei Adligen – Portraits und genealogische Tafeln kamen häufig hinzu. Zur Verbreitung der gedruckten Leichenpredigt trug sicherlich bei, dass nicht nur die Verstorbenen und ihre Familien ein Interesse an der Veröffentlichung hatten, sondern auch die Prediger selbst. Sie hatten Gelegenheit, ihre theologische Bildung und rhetorischen Fähigkeiten öffentlich zu präsentieren und damit ihre Aussichten auf eine angesehenere Stelle zu verbessern. Entsprechend der Kosten war eine Drucklegung dem Adel und vermögenden Bürgern vorbehalten, nur in seltenen Ausnahmen wurden auch Leichenpredigten für Angehörige der unteren Schichten gedruckt.

Die Höhe der Auflage orientierte sich üblicherweise an der Größe des Verwandten- und Freundeskreises, beschränkte sich aber nicht darauf: Als Erbauungsliteratur hatten Leichenpredigten auch einen breiteren Markt, der eine gebildete Leserschaft ansprach – einige private Sammler trugen mehrere Tausend Leichenpredigten zusammen. So wurden Leichenpredigten nicht nur in Einzelexemplaren, sondern oft auch als Predigtsammlung in einem Buch verlegt.

Der zunehmende Fokus der Leichenpredigten auf die Repräsentation der Verstorbenen mit ausschweifenden Lobreden und sprachlichen Ausschmückungen ganz im Stil des Barocks provozierte auch Kritik: Satirische Versionen parodierte die angeblich allenthal-

**M**ax-Quentin Bischoff studierte von 2012 bis 2019 Geschichte und BWL an der Universität Mannheim. Zur Zeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ am Musikwissenschaftlichen Seminar an der Universität Heidelberg und Tutor am Lehrstuhl für die Geschichte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit an der Universität Mannheim. In seiner Dissertation befasst er sich mit der Frage nach dem Ende der exemplarischen Geschichtsschreibung in der Sattelzeit.

ben herrschende Tugendhaftigkeit als „Lügenpredigt“. Gerade die Charakter- und Verhaltensbeschreibungen in den Lebensläufen sind tatsächlich mit Vorsicht zu genießen. Bei näherem Hinsehen lassen sich zwischen den Zeilen aber durchaus immer wieder Punkte erkennen, die negativ gedeutet werden können: So finden sich beispielsweise Anmerkungen, dass niemand ohne Fehler sei oder auffällige Einschränkungen des Lobes (jemand konnte allen als freundlich bekannt sein oder nur den Verwandten). Hierin spiegelt sich ein Dilemma der Pfarrer: Sie waren an die Norm, nur Gutes über die Toten zu sagen, gebunden und außerdem der Familie als Trauernde wie auch als Auftraggeber verpflichtet. Gleichzeitig sprachen sie aber zu einer Gemeinde, die die Verstorbenen auch persönlich gekannt und möglicherweise ein weniger positives Bild von ihnen hatte. Polizei- und Kirchenordnungen versuchten während des 17. Jahrhunderts in zunehmendem wie erfolglosem Maße, übermäßige Pracht der Beerdigungsfeierlichkeiten und Predigten einzudämmen. Erst ab etwa 1750 lässt sich wieder ein spürbarer Rückgang hinsichtlich der Anzahl und des Umfangs der Veröffentlichungen beobachten. Die entscheidenden Gründe dafür liegen vermutlich im Einfluss der Aufklärung, besonders der Säkularisierung der relevanten gesellschaftlichen Gruppen. Leichenpredigten lassen sich quantitativ wie qualitativ als Quelle in zahlreichen Themenfeldern nutzen: Traditionell für die historische Familienforschung,

Bildungsgeschichte und Sozialgeschichte, aber auch für die Medizin- und Emotionsgeschichte, um nur einige Beispiele zu nennen. Da rund ein Drittel der Leichenpredigten Frauen gewidmet sind, stellen sie auch eine wesentliche Quelle für die historische Genderforschung dar. Erst in jüngerer Zeit hat man sich intensiver mit katholischen Leichenpredigten auseinandergesetzt, die offenbar verbreiteter waren, als man lange Zeit annahm. Trotz jahrzehntelanger intensiver Forschung bieten Leichenpredigten also weiterhin Stoff für zahlreiche Fragestellungen. ■

#### WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Lenz, Rudolf, *De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte* (= Marburger Personalschriften-Forschungen 10), Sigmaringen 1990.

(Das aktuell gültige Standardwerk zur Geschichte der Leichenpredigten.)

Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, hg. bis Bd. 4 von Rudolf Lenz, ab Bd. 5 von Eva-Maria Dickhaut, Marburg u.a. 1975ff.

(Aufsatzsammlungen zu Leichenpredigten aus der Perspektive verschiedener historischer Fachdisziplinen.)